Philisterlande [1 Sam. 5, 2 ff.] und zur Zeit des Königs Manasses [4 Kön. 21, 4. 5]), oder ob sie nur bei einzelnen Gelegenheiten, wie beim großen Veröhnungsfeste, erschien, ist seit Langem Gegenstand der Erörterung, über welchen nur Meinungen vorgebracht werden können. Nehmlicher Weise kann es nur als Meinung gelten, wenn neuere Gelehrten im Neuen Testamente bei dem öfter vorkommenden Ausdrucke $\delta\delta\epsilon\alpha$ τοῦ θεοῦ oder dem $\epsilon\pi\omega\kappa\iota\delta\alpha\sigma\epsilon\iota$ (Luc. 1, 35) und der $\nu\epsilon\phi\acute{\alpha}\lambda\eta$ $\varphi\omega\tau\epsilon\upsilon\sigma\eta\varsigma$ (Matth. 17, 5) an die Schechina des Alten Testaments denken. Daß auch die Schechina, wie alle Einrichtungen des Alten Testaments, vorbildlichen Charakter gehabt habe, muß man wohl annehmen. Daß sie typisch auf das Wohnen Gottes unter uns in Christo oder auf die Gegenwart Jesu im heiligsten Altarsacrament hinweise, hat Keinke, Messianische Weissagungen der . . . Propheten III, Gießen 1861, 466 ff. in ansprechender Weise dargelegt; Grimm dagegen (Leben Jesu I, Regensb. 1876, 152 ff.) will in der Schechina die Wirksamkeit des heiligen Geistes innerhalb der Kirche vorgebildet sehen und kann sich dafür auf den hl. Cyprian (Testim. 3, 101, bei Migno, PP. lat. IV, 776) berufen. In der rabbinischen Literatur hat die jüdische Phantasie, uneingeschränkt durch das Dogma, sich den Begriff der Schechina mannigfach aus- und umgedeutet, so daß sie bald als gleichbedeutend mit der Wesenheit und Persönlichkeit Gottes, bald als eigene Individualität neben Gott erscheint. (Vgl. dazu Weber, System der altsynagogalen paläst. Theologie, Leipzig 1880, 179 ff.; Sandau, Die dem Raume entnommenen Synonyma für Gott in der neuhebr. Litteratur, Zürich 1888.) [Dornstetter.]

Scheeben, Matthias Joseph, besonders hervorragend als Dogmatiker neuscholastischer Richtung, wurde zu Medenheim bei Bonn am 1. März 1835 geboren. Nach glänzend bestandnem Abiturientenexamen am Marzellengymnasium zu Köln begab sich der talentvolle 17jährige Jüngling nach Rom, um als Zögling des dortigen deutschen Collegiums an der gregorianischen Universität Philosophie und Theologie zu studiren. Dort erlangte er während eines siebenjährigen Studiums in beiden Facultäten die Doctorwürde und wurde am 18. December 1858 zum Priester geweiht; in der Christnacht feierte er sein erstes heiliges Messopfer. Dann lehrte er im J. 1859 in die Heimat zurück, um zunächst die Rectorstelle an der Klosterkirche der Ursulinerinnen zu Münsterseele und den Religionsunterricht an deren Unterrichts- und Erziehungsanstalt zu übernehmen. Indeß eröffnete die geistliche Behörde dem durch seine Fähigkeiten und Kenntnisse ausgezeichneten jungen Manne bald eine Laufbahn, in welcher er seiner Neigung entsprechend vorzüglich der Wissenschaft leben konnte. Am 25. Sept. 1860 wurde er zum Professor der Dogmatik an dem erzbischöflichen Priesterseminar in Köln ernannt, und nun begann er seine Kräfte in umfassender Weise nutzbar zu machen.

Schon bald nach seiner Heimkehr trat Scheeben rasch hinter einander mit drei literarischen Arbeiten hervor, welche sämmtlich die kirchliche Gnadenlehre zum Gegenstande hatten, sich wechselseitig ergänzten und jede in ihrer Art bedeutend waren. Die erste Schrift, „Natur und Gnade“ betitelt (Mainz 1861), entwickelte die natürliche und übernatürliche Gnadenordnung des Menschen, tief ausführend und klar erläuternd, in speculativer, systematisch-wissenschaftlicher Darstellung. Die zweite fügte die positive kirchliche Begründung in Form einer verbesserten Ausgabe der alten Schrift des Jesuiten Casinius Quid est homo? hinzu (Mainz 1862). Die dritte Publication schloß damit in einer freien Bearbeitung der „Herrschaften der göttlichen Gnade“ (Freiburg 1862) von dem berühmten Jesuiten Nieremberg (s. d. Art.) eine populäre Entwicklung der Gnadenlehre in ihrer praktischen Bedeutung (das Werk erlebte bereits 1864 eine zweite Auflage und 1897 die dritte). Im J. 1865 folgte das umfangreiche Werk „Die Mysterien des Christenthums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihnen übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive“ (Freiburg 1865 (neue Aufl. 1897 im Druck). Es enthält eine speculativ-darstellung der dogmatischen Lehren von Gott und der heiligen Dreifaltigkeit, von Sünde und Erbsünde, vom Erlöser, von der Eucharistie, von der Kirche und ihren Sacramenten, von der Rechtfertigung, deren Erklärung, den letzten Dingen und der Pönitention. Wieder zwei Jahre später (1867) legte Scheeben das Kölner „Pastoralblatt“, welches bis zu seinem Tode fortführte. Eine ganz besondere Aufgabe sollte dem schlagfertigen Theologen aber in den bewegten Zeiten des vatikanischen Concils erwachsen. Er war der Erste, der sich in einer zwar kurzen, aber schlagenden Abhandlung gegen die Janusbrüder wandte („Der Papst und das Concil von Janus“, Mainz 1869, populärst in der Frankfurter Broschüre „Der Papst und seine neuesten Verleumder“). Ebenso war er einer der Ersten, welche die bestimmten Erklärungen Döllingers muthig und scharf beleuchteten („Erwägungen“, Regensburg 1870, und „Männliche That“ und „die unwiderleglichen Bemerkungen“ des Herrn v. Döllinger, Köln 1871). Dergleichen erhielt Ritter von Schulte's Schrift über „Die Macht der römischen Päpste“ von Scheeben ihre prompte Widerlegung (Schulte und Döllinger gegen das Concil u. s. w., Regensburg 1871). Daneben hatte Scheeben noch vor dem Schlusse des Jahres 1869 die Redaction von anderer Hand begründeten Zeitschrift „Theologisches Concil vom Jahre 1869“ übernommen, die er seit 1872 als „Periodische Zeitschrift zur wissenschaftlichen Besprechung der wichtigsten Fragen der Gegenwart“ 13 Jahre lang (bis Ende 1882) fortführte und in erster Linie zur eifrigsten Verteidigung des vatikanischen Concils und der Lehre von der päpstlichen